



## Warum Corona selbst die Liebe auf den Kopf stellt

Fast unbemerkt, wie sich die Pandemie in unser Leben schlich, schwanden wesentliche **zwischenmenschliche Routinen** aus unserem Alltag

**D**ie körpernahen Gesten des Umgangs, die für soziale Geborgenheit sorgen, muten im Licht der Corona-Krise geschichtsträchtig, ja schon fast surreal an. Was nicht bloß normal, sondern selbstverständlich, manchmal auch zu krass gewesen war – Stichwort „Bussi-Bussi-Gesellschaft“ –, gelangte gleichsam über Nacht zu einer völlig neuen Bedeutung: Jemandem die Hand zu reichen, wurde vom Höflichkeitsritual zur fahrlässigen Attacke auf die Gesundheit. Ebenso wie in Ungnade fiel, wer sich physisch statt im Internet mit seinen Mitmenschen traf. Und, und, und. Und die Welt? War schlagartig nicht mehr in Ordnung!

Alles, ja alles, was von jeher Beziehungen ausmacht, aber auch stabilisiert, leidet fortan unter einem drastischen Imageverlust. Gewohnte Ausdrucksformen von Respekt, Nähe, Wertschätzung und Vertrauen wurden

gleichsam wie mit einer universalen Deletetaste blitzartig gelöscht. Von Experten wie von „der Faust Gottes“ zerschmettert. Die unserer Gesellschaft immanente Angst vor Nähe und Bindung erreichte ihren (viralen) Höhepunkt. Was zuvor kollektiver Kritik ausgesetzt war, ist mittlerweile zum Ausdruck bedingungsloser Sozialpflicht und individueller Verantwortung mutiert: Den Nachbarn bewusst aus dem Weg zu gehen, Menschenansammlungen zu vermeiden, betagte und kranke Verwandte eben nicht zu besuchen, Generationen zu trennen und sich weitgehend zu isolieren, gilt nicht als narzisstisches Zeichen der Vernachlässigung, sondern als moralisch lupenreiner Akt der Umsicht.

Eine neue Art der Liebe und der Nächstenliebe ist entstanden. Und bestimmt das menschliche Beziehungsverhalten. Liebe äußert sich immer häufiger in der Unterlassung – zum Beispiel physischer Nähe. Im Verzicht auf die reale Begegnung, den Kontakt von Angesicht zu Angesicht. Man hat sich in zwischenmenschlichen Beziehungen digitalisiert, virtualisiert und spiritualisiert. Und pflegt überwiegend körperlose Begegnungen, die zu metaphysischen sozialen Verhältnissen führen. Und jetzt die gute Nachricht zum Schluss: Die Menschheit erwies sich im Paradigmenwechsel als durchaus resilient (von „resilire“; lateinisch: „abfedern“). Im Nu wurden alternative Begrüßungsformen entwickelt: Verneigung, Augenzwinkern, Ellbogengruß, Hand aufs Herz, Faustgruß, sich mit den Füßen statt den Händen berühren.

Doch selbst die Liebe ist durch Corona auf den Kopf gestellt. Durch die Maskenpflicht vertieft sich der Blick, erlebt die sinnliche Wahrnehmung, wie universales Flirten, ein pandemisches Comeback. Wohlwollende Berührung gilt nicht mehr jedem, der daherkommt, sondern ist (hoffentlich) als Zeichen des Vertrauens weniger inflationär. Jede Krise bedeutet ganz im Sinne des Anthropologen Viktor von Weizsäcker die Chance zur Veränderung. Und wenn Sie sie nutzen, kann das eine Aufwertung und Intensivierung der Gefühle bewirken. Und eine Renaissance Ihrer Intuition. Die Befreiung Ihres unterdrückten Bauchgefühls. Zeigen Sie Ihren Lieben zu Hause, aber vor allem sich selbst Ihr wahres Gesicht unter der Maske. Und lassen sich wieder auf tiefe Gefühle, Bindung, Beziehung und eine „gute Nähe mit Mut zur gesunden Grenze“ ein, ohne Angst vor Kontrollverlust und Abhängigkeit. So kommen Sie nicht nur irgendwie, sondern gestärkt durch die Krise. **N**

**Prof. Mag. Dr. Monika D. Wogroly,**  
Philosophin und  
Psychotherapeutin

